



Unsere Quartiergeber für 3 Österreicher.

Erwerb von Brennstoff: «Akazien vom Stadtpark».





Iwan brachte oft Hechte vom nahen Donez.

Kirche in Andrejewka.



Der Fischputzer v. D.





Im Frühling, als die letzten Schneereste vertrockneten, durften wir als Anerkennung für unseren Kampf zum Schutze Charkows im vergangenen Winter die Stadt besuchen.





Vorfrühling

Im Zentrum von Charkow.

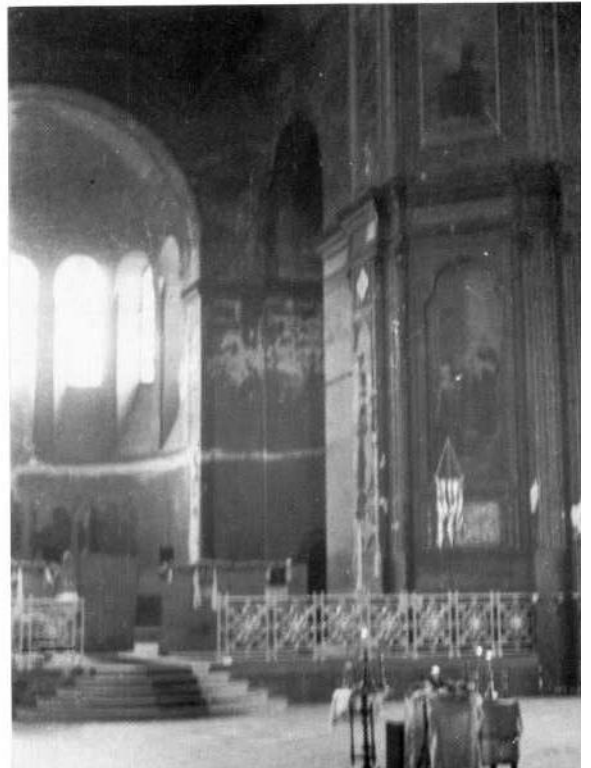


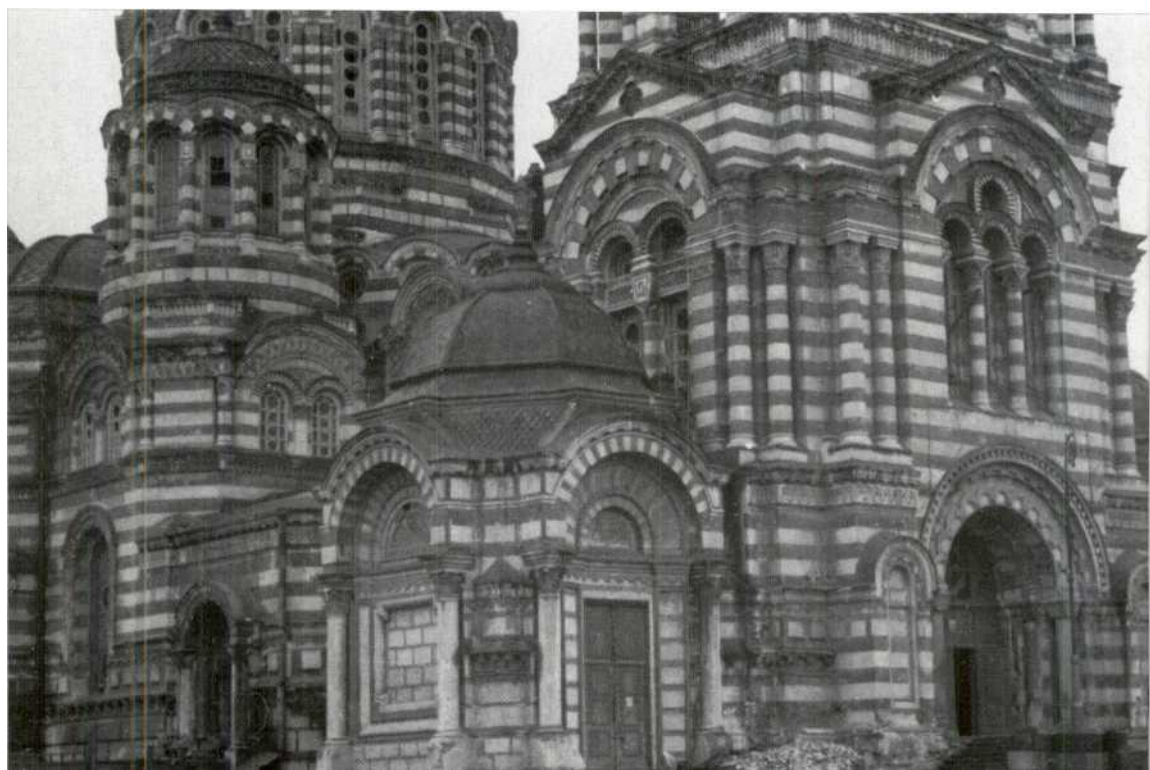
Charkows berühmteste Sehenswürdigkeit
das Scheftschenko-Denkmal.





Die Kathedrale, außen und innen.







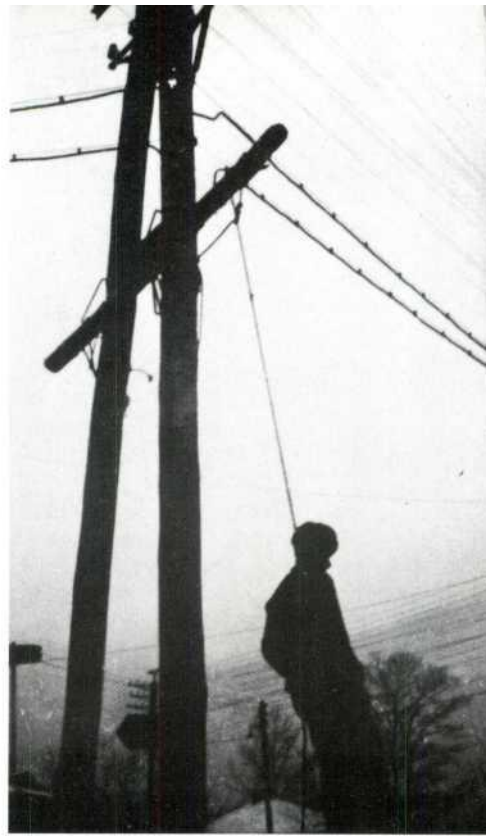
Kriegerfriedhof im Zentrum.

Hauptpost.





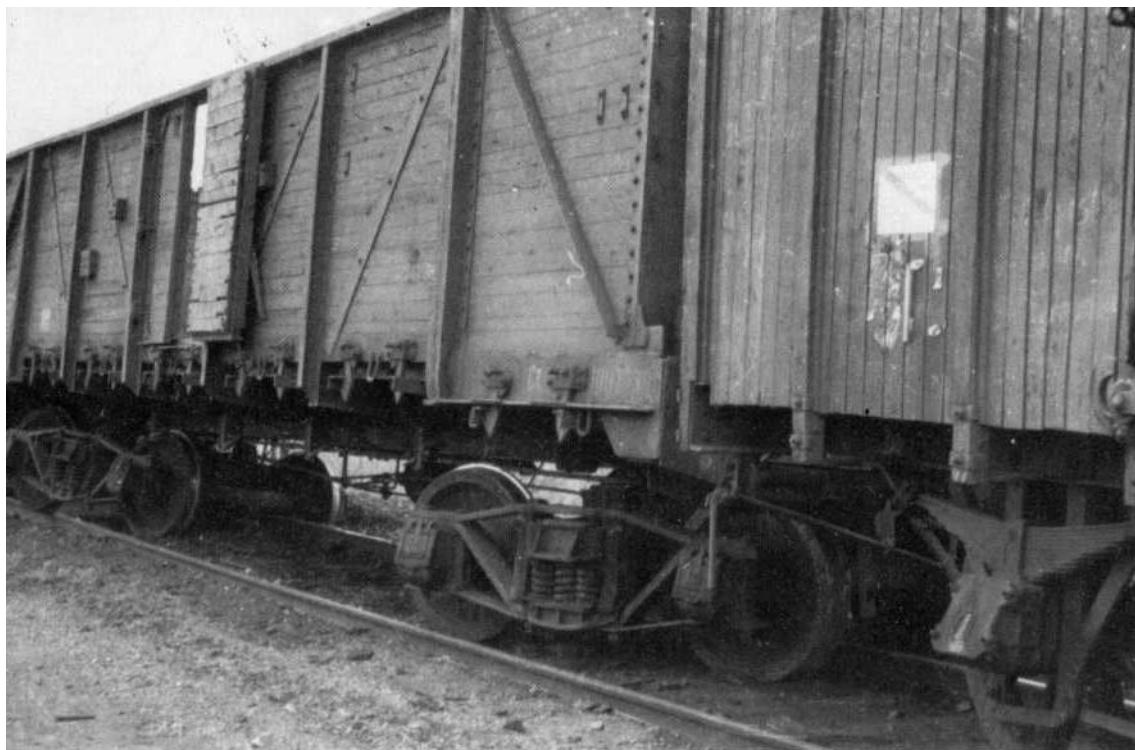
Schwere Kriegsschäden.



Überall gehängte Partisanen.
(Foto: Album Mitterecker)

«Ehrenpforte mit blau-gelben Flaggen empfing uns in der Ukraine.»
Doch dann kam die deutsche Zivilverwaltung! (Foto: Buch 44. Inf. Div.)





Deren Funktionäre trugen Uniformen, die zirkusartig über und über mit Goldlizen geschmückt waren: wir nannten sie daher nur «Goldfasane». Ihnen gelang es durch ihr überhebliches Auftreten in Kürze die «naiven, rassistisch minderwertigen Ukrainer» zu frustrieren und die agileren so zum Feind der Deutschen zu machen, dass ihnen der schwer angeschlagene Stalin noch als das kleinere Übel erschien und er sie zum «Vaterländischen Krieg» begeistern konnte, sodass sie sogar freiwillig riskante Partisanendienste leisteten. Die «Goldfasane» hatten sicher einen wesentlichen Anteil am Kriegsausgang. Wir bekamen dies sogar bei der Rückfahrt zu spüren, als wir durch eine Mine entgleisten. Wir verurteilten keinesfalls die Partisanen, kehrten doch auch wir mit Frust zurück, wegen unserer Behandlung durch Goldfasane, die uns wie am Kasernenhof anschrien, weil wir zu wenig zackig den «Deutschen Gruss» geleistet hätten und keine Ausgeh-Uniformen, sondern unsere Felduniform trugen. Wir hatten keine anderen.





Alle bisher gezeigten Bilder – mit Ausnahme der besonders bezeichneten – stammen vom Verfasser. Er hat sie als Funker der NA 64 bei der 44. Inf. Div. zwischen Kijew und Charkow gemacht, gleich entwickelt und vor dem Vormarsch nach Stalingrad 1942 bei besonderer Gelegenheit heimgeschickt. Viele andere gingen durch ständig verzögerten Urlaubsantritt – trotz 19monatigen Anspruches – samt der ganzen Fotoausrüstung durch die Gefangennahme in Stalingrad verloren. Da sich dieses Buch weniger mit dem direkten Kriegsgeschehen, sondern mehr mit den Menschen und dem Land beschäftigt, hat sich der Autor um fremde Bilder bemüht. Er suchte Überlebende, die wegen schwerer Verwundung im letzten Moment noch herausgeflogen worden waren.

Er fand Herrn Franz Päckert, jetzt in Mondsee zu Hause, aufgewachsen in Steyr, der im letzten Moment schwerverwundet mit einer Ju 52 ausgeflogen wurde und ihm Bilder vom zerstörten Stalingrad zur Verfügung stellen konnte. Herrn Päckert ist für den erwiesenen Kameradschaftsdienst herzlichst zu danken.

Besonderer Dank gebührt auch Herrn Ernst Mitterecker in Schwanenstadt für die Überlassung seines Albums mit Bildern der 297. Inf. Division (die im Vormarsch oft sehr nahe der 44. Division agierte) und der mir leihweise fünf Bücher über Stalingrad zur Verfügung stellte. Das sind: 1) «44. Inf. Division», 2) «Das dunkle Tal» von Werner Gerlach, 3) «bis Stalingrad» von Dr. Alois Beck sowie 4) «Stalingrad» von Paulus und 5) «Stalingrad» von Walter Görlitz. Dazu kommt noch das Buch 6) Stalingrad «...bis zur letzten Patrone» von Heinz Schröter aus dem Besitz des Verfassers.

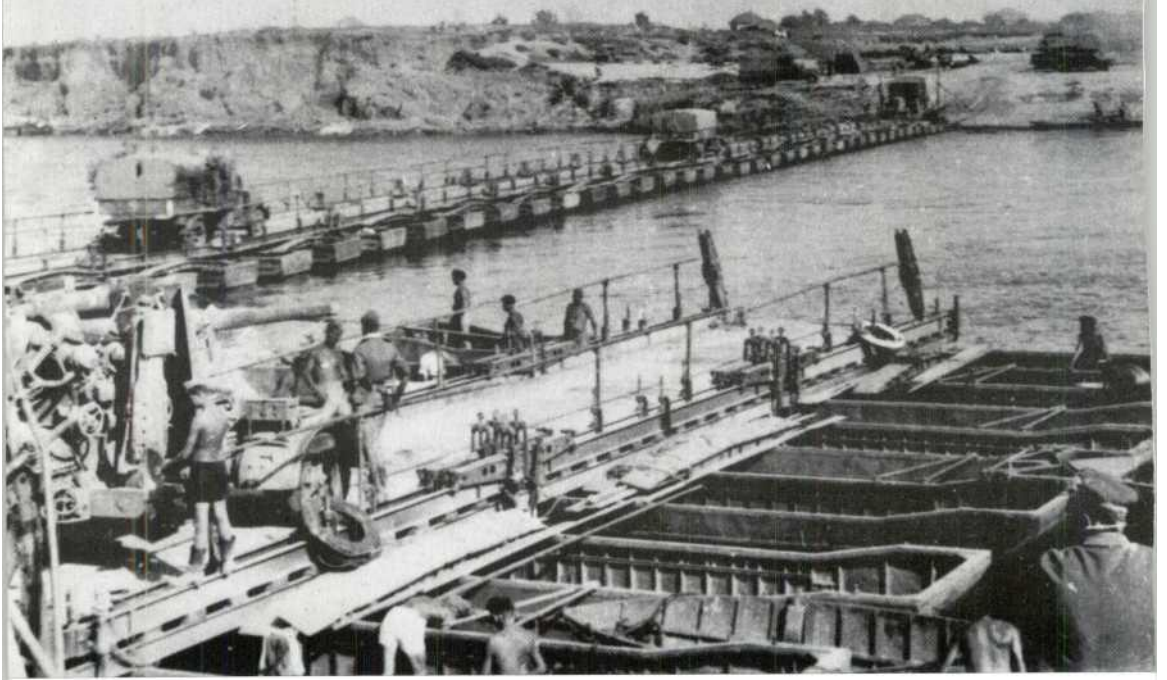
Die für dieses Buch verwendeten fremden Unterlagen wurden jeweils angeführt und deren Urheber, soweit sie eruiert werden konnten, um Abdruckgenehmigung ersucht.



Noch in der Ukraine. (*Album Mitterecker*)

Doch dann geht es weiter ins eigentliche Russland, Stalingrad. (*Buch Beck, Stralingrad*)





Brücke über den Tschir. (*Buch Beck, Stalingrad*)

Dorf mit typischem Schöpfbrunnen. (*Album Mitterecker*)





Im Bereich der Kalmücken – mit Zelt – (*Album Mitterecker*)

als Kriegsgefangene. (*Album Mitterecker*)



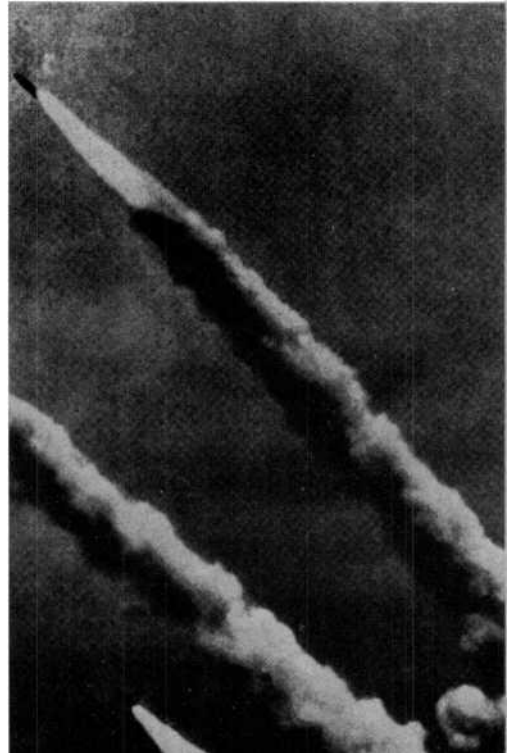


Heissumkämpfte Brücke über den Don bei Kalatsch. (*Buch Beck, Stalingrad*)

Ständig die Läuseplage. (*Album Mitterecker*)



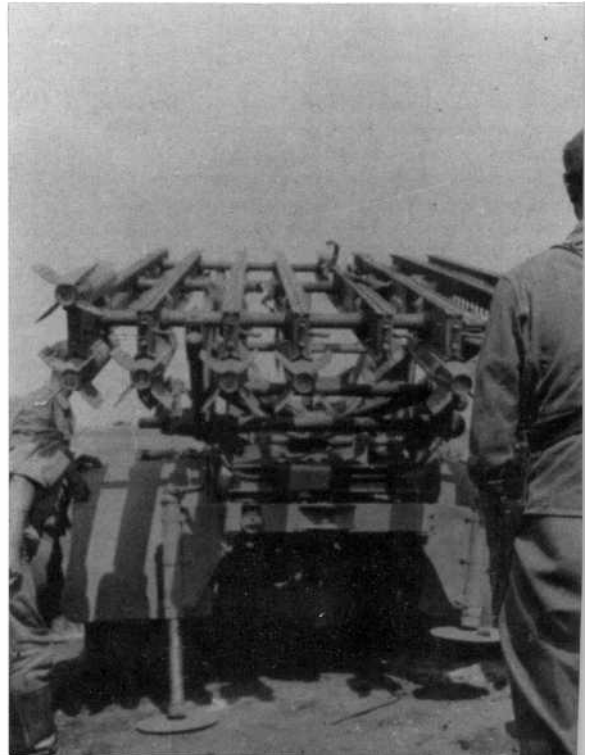
Ihre Raketen im Anflug. (*Buch Schröter*)



General Paulus besucht General Pfeffer,
297. Inf. Div., unsere Nachbardivision.
(Album Mitterecker)



Die gefürchtete «Stalinorgel» (Album Mitterecker)





Der schwierige Nachschub in Staubwolken. (*Buch 44. Inf. Div.*)

Die überwundene Geschützperre vor Stalingrad. (*Album Päckert*)





8fache Panzersperre der Russen. Die einige Meter breiten und tiefen Gräben wurden nacher 1t. Stalin mit 147.200 toten «Uniformträgern» gefüllt. (*Album Päckert*)

Erster Blick auf Stalingrad. (*Album Päckert*)





Flüchtlinge aus der Stadt und Umgebung. (*Album Päckert*)

Sie konnten fast nichts mitnehmen! (*Buch Schröter*)



Am ärmsten waren
Frauen und Kinder.
(Buch Schröter)



Plötzlich war Stalin-
grad in Eis und Schnee
gehüllt. *(Buch Schrö-
ter)*

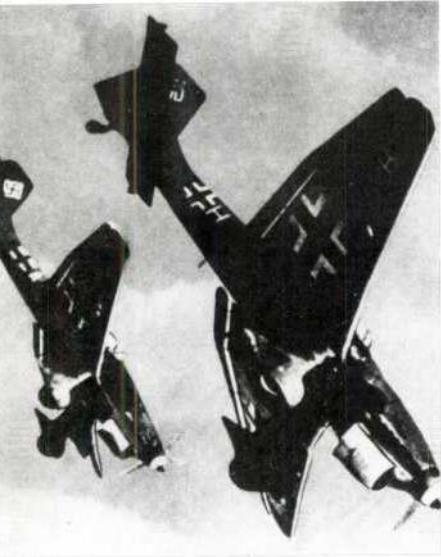


Anfangs gab es noch
Pferde und Schlitten.
(Album Päckert)





Die 16. Panzerdivision
rückt an.
(Buch Schröter)



Die Macht der Panzer und
STUKAS war für uns längst
unwirksam und nur mehr Ju
52 brachten etwas für uns und
nahmen schwerst Verwundete
mit, bis auch der letzte Flug-
hafen verloren ging und nur
mehr einzelne Verpflegungs-
bomben abgeworfen werden
konnten.
(Buch Schröter)





Ständig irrten verlorene Haufen umher. (*Buch Schröter*)

Die Strasse Stalingrad zum Flughafen Pitomink. Dieses Bild aus dem Buch «Stalingrad» von Schröter rief bei mir neuerlich meine Erinnerung an den grauenhaften Anblick durch das hintere Fenster unseres Funkwagens wach, als der Fahrer sich ständig bemühte, den Wagen zwischen Schneehügeln aus denen dunkle Flecken aus Uniformen, Händen und Füßen hervorrugten, die sich sogar noch manchmal bewegten, durchzulenken. Am Ende des Bilderteils wird der dazu gehörende Bericht Schröters in dem genannten Buch zitiert.





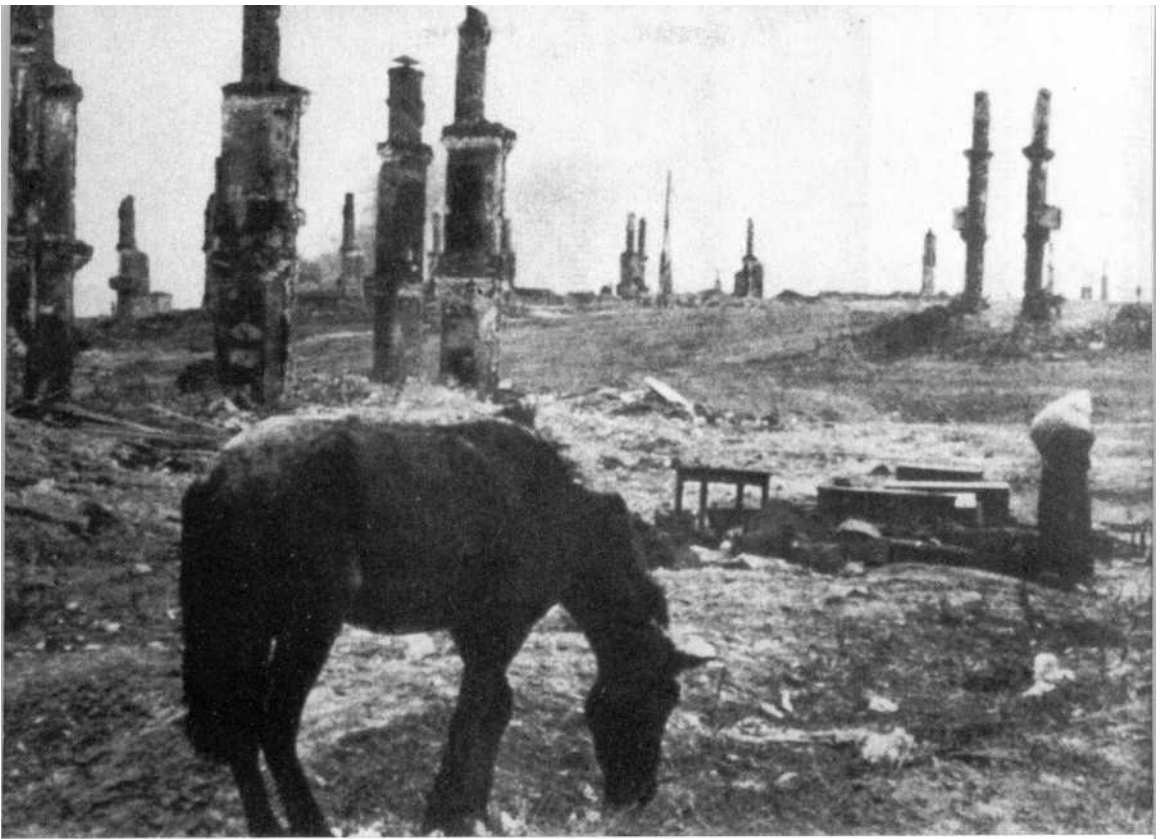
General Paulus musste und durfte nun auch die von einem Wahnsinnigen befohlenen Kriegshandlungen einstellen und sich ergeben.

Am selben Platz und fast zur selben Zeit holten auch uns Gardetruppen ab, allerdings nicht mit militärischem Zeremoniell, und wir sahen erst jetzt, bei strahlendem Sonnenschein, unsere nächste Umgebung und reiheten uns widerstandslos in den vorbeiziehenden Strom der Deutschen Kriegsgefangenen ein. Mit erleichtertem Gefühl, dass der Krieg für uns zu Ende ist, wir aber nicht wissen, wie es mit uns weitergehen wird.

(Fotos, auch das nächste aus «Stalingrad» von Schröter, die restlichen aus dem Album Päckert, deren Urheber unbekannt.)

Kriegsgefangene am Roten Platz in Stalingrad. *(Buch Schröter)*

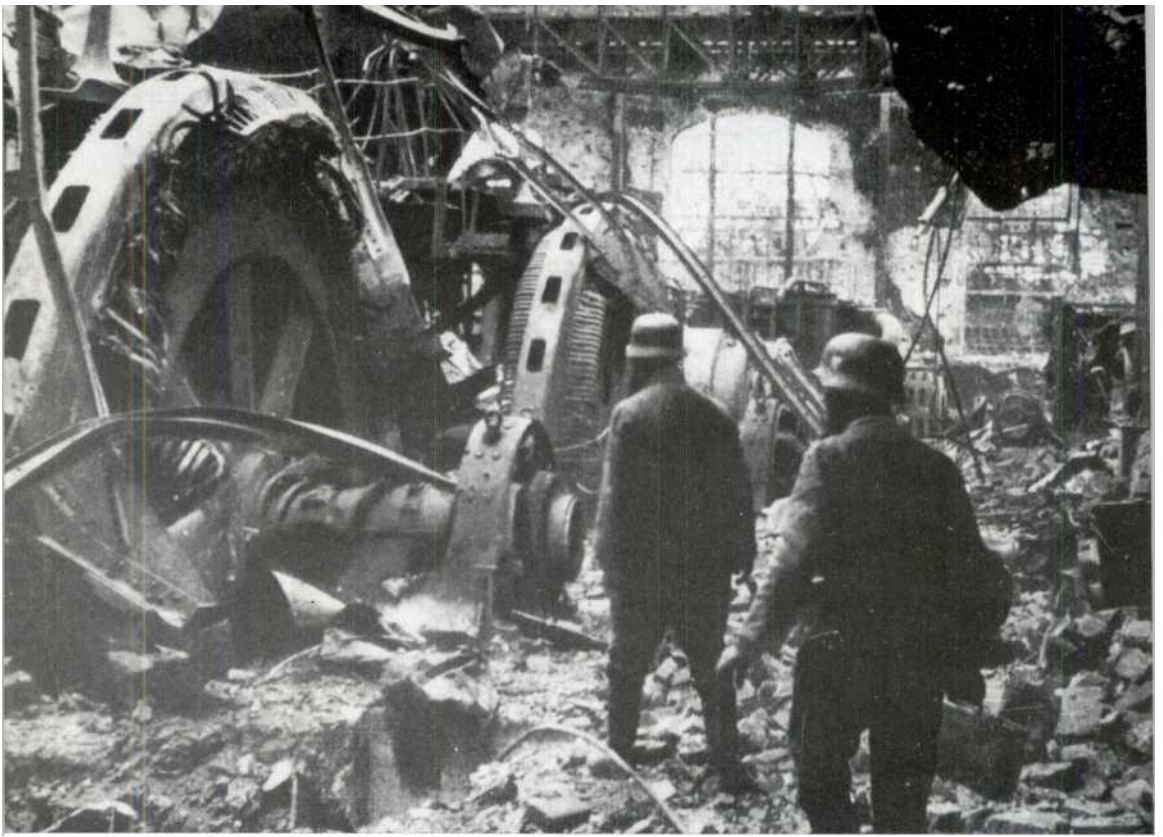




Kalvarienberg, Stalingrad Süd. (*Buch Schröter*)

Fünf Bilder vom zerstörten Stalingrad Süd. (*Album Päckert*)





Das Elektrizitätswerk. (Buch Schröter)

(Album Päckert)





(Album Päckert)

(Album Päckert)



Die Todesstrasse nach Pitomnik

Zum Flugplatz Pitomnik führten viele Wege, man konnte von Karpowka, Gonschara, Woroponowo und Goroditsche dorthin kommen. Auch von Stalingrad. Der Weg von der Ringbahn nach Pitomnik war vier Meter breit und gut acht Kilometer lang, das heisst, er war es, bevor der Krieg über das Land kam. Im Sommer war der Weg auch noch acht Kilometer lang, aber über hundert Meter breit.

Auf diesem Wege bemühten sie sich, aus der todgeweihten Stadt, den Flugplatz zu erreichen, denn dort standen die grossen gutmütigen Jungs und versprachen den Flug ins Leben. Aber zuerst musste man über die Strasse kommen, also diese acht Kilometer hinter sich bringen.

Und das versuchten Grenadiere und Generäle, Kranke, Verwundete, Krüppel und Gesunde, mit Befehl und ohne Befehl, in Pelzmänteln, Fellen und verbrannten Uniformen, in Fellwesten und mit blutgetränkten Decken um Bauch und Kopf, Tapfere und Feige, im Pkw und auf den Knien.

Zuerst waren es ein paar hundert, die noch ein Bein vor das andere setzen konnten. Die kamen auch am Flugplatz an, bis auf ein paar, die im Schnee liegenblieben und am anderen Morgen hart wie Bretter waren. Um jene Zeit hielten auch die Fahrzeuge noch an und man konnte zumindest auf dem Kotflügel mitfahren. Dann wurden es mehr, die nach Pitomnik wollten, sie traten immer in die Fussstapfen der anderen, um sicher und leichter zu gehen. Das war oft schwierig, aber es wurde geschafft. Um die Menschenbretter im Schnee fuhren Sankas und andere Fahrzeuge, und in die Radspuren setzten die Wanderer ihre Füsse. Tripp, trapp, tripp, trapp, am Tage und in der Nacht.

Nach fünf Tagen lagen zehn Dutzend auf der Strasse, reckten ihre Arme nach den vorbeifahrenden Wagen, riefen, schrien, brüllten.

Dazwischen fiel Schnee und legte seine Flocken über die grauen Mäntel. Wer im Sturm oder im Dunkeln kam, sah das nicht und fuhr fest. Zwischendurch kippte ein Fahrzeug um, blieb hier ein Krad liegen, sprang dort eine Kette, eine Welle, ein Rad, ein Getriebe. Und die anderen machten ihre Bogen weiter um die Hindernisse im Schnee und um die Körper auf der Erde, man fährt nicht absichtlich über tote Menschen.

Aber bevor sie tot waren, krochen sie auf Brettern und Säcken Meter um Meter weiter, Kame-raden schleppten sie in Zeltbahnen und zogen sie in Mollen und Munitionskästen.

Und dazwischen fiel wieder Schnee, und in der Nacht holperten die Wagen über Hindernisse, dass es krachte und knackte. Gefrorene Knochen brechen wie Glas.

Der Elendshaufen wurde länger und der Weg wurde breiter. Viele Wagen steckten im Schnee und es gab ebenso viele Ursachen.

Der Haufen hinterliess Blutspuren, aus denen hässliche braune Flecken wurden. Ausrüstungsgegenstände lagen herum, man warf die Waffen weg und eisdurchkrustete blutige Decken und Mäntel. Ein Bomber, ein Transporter und zwei Jäger gaben ihre Motorenseelen auf und legten sich auf den Weg oder in den Graben daneben. Das gab viel Kleinholz, und die anderen tapsten herum, und darum wurde der Weg wieder breiter. Und schneller musste es gehen, immer schneller, der Tod sass ihnen im Nacken, der Hunger im Magen, die Kälte im Blut und das furchtbare Schlucken im Halse.

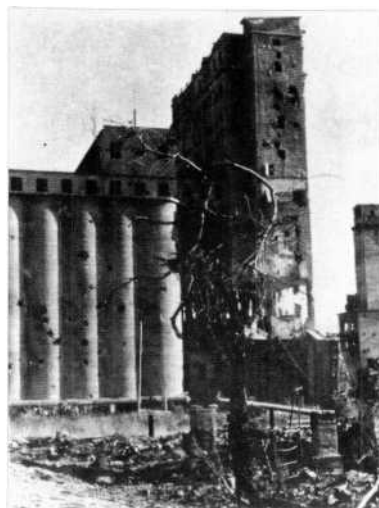
Die Gruppen der Toten sasseng aneinandergedrängt, so, als ob sie noch im Tode Wärme suchten, und um diese furchtbaren Gruppen sind die noch Lebenden gefahren, gelaufen, gegangen, gekrochen, zu den Inseln der Rettung. Ein paar Tausend haben es geschafft. Vierzehntausend sind auf dem Wege geblieben, auf der Todesstrasse nach Pitomnik, im Eiswind erfroren, verblutet, verfault, überfahren, zertrampelt. Sie beteten und niemand hörte sie, sie fluchten und keiner kümmerte sich darum.



Charkow am 24. 9. 1942 – 1 : 5500



Stalingrad, Bombenwirkung auf Gleisanlage

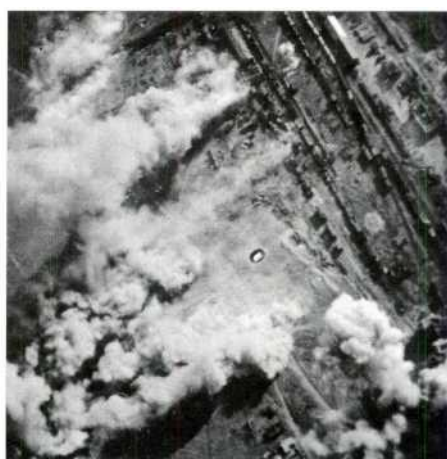


Durch Bomben zerstörte Gebäude und Silos in Stalingrad

(Diese Fotos sind Relikte der Deutschen Wehrmacht, die verbrannt werden sollten;
Aufnahmen der Deutschen Luftwaffe.)



Stalingrad, Bombenwirkung im Zentralbahnhof



Bombentreffer in Bahnanlagen



Fotos: Abb. 1 bis 28 von Prusa

Abb. 1: Abschied von unseren Betreuerinnen bevor es weiterging.

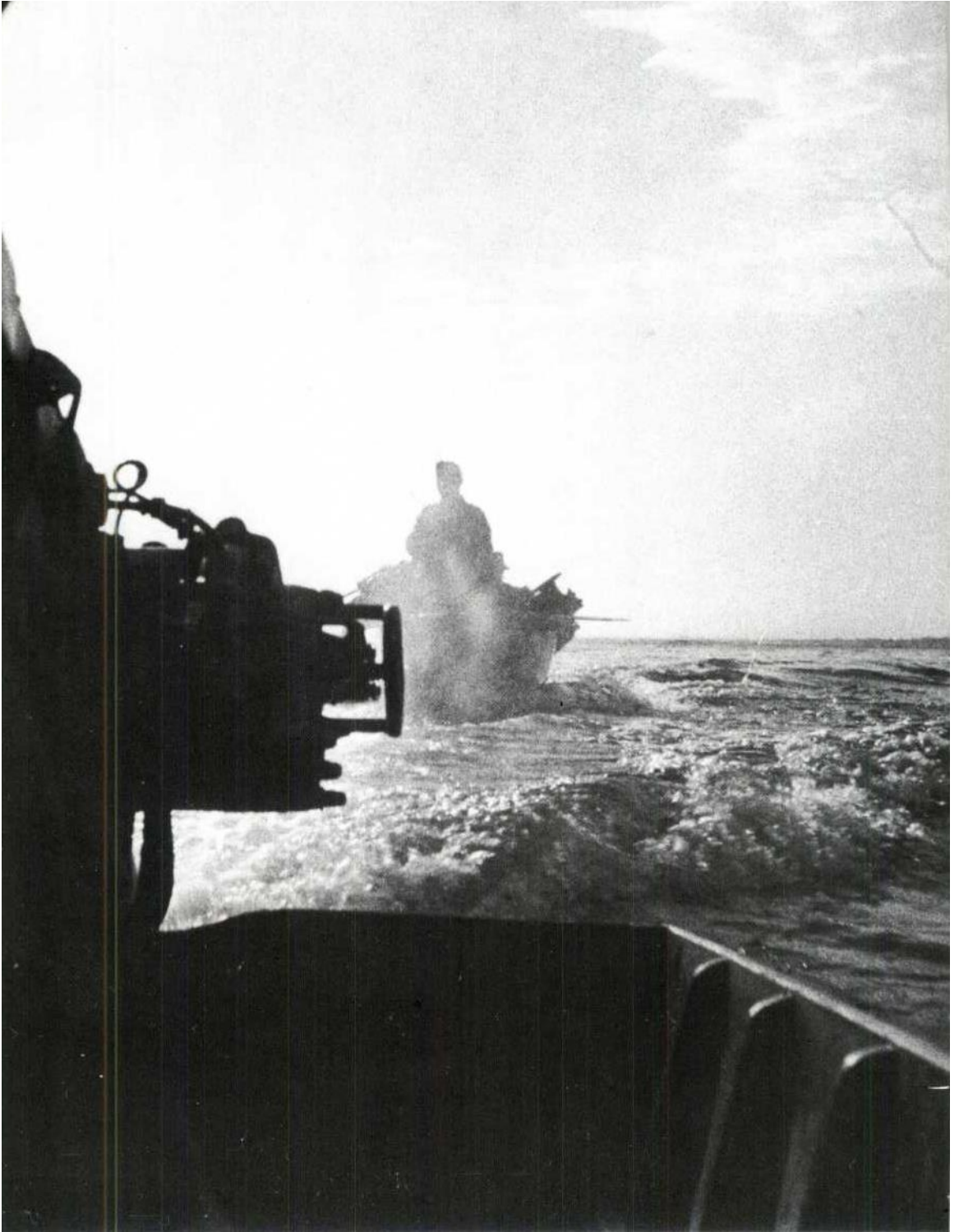


Abb. 2: Die Fahrt mit dem Sturmboot zur umkämpften Dnjepr-Insel als Sonderkommando.



Abb. 3: Versenktes Schiff in Dnjepr.



Abb. 4: Mittagsrast bei einer Hausruine.



Abb. 5: Vormarsch im Tschirgebiet.



Abb. 6: Vormarsch zum Tschir.



Abb. 7: Der bespannte Vormarsch im Tschirgebiet.



Abb. 8: Die lieben Kameraden rüsten ihn aus.



Abb. 9: Endlich gibt's Kostaufbesserung.



Abb. 10: Wo sind wir und wo sollen wir hin?



Abb. 11: Die Funkstelle im Zelt, ein ruhiger Tag.



Abb. 12: Es war ein ruhiges Quartier.

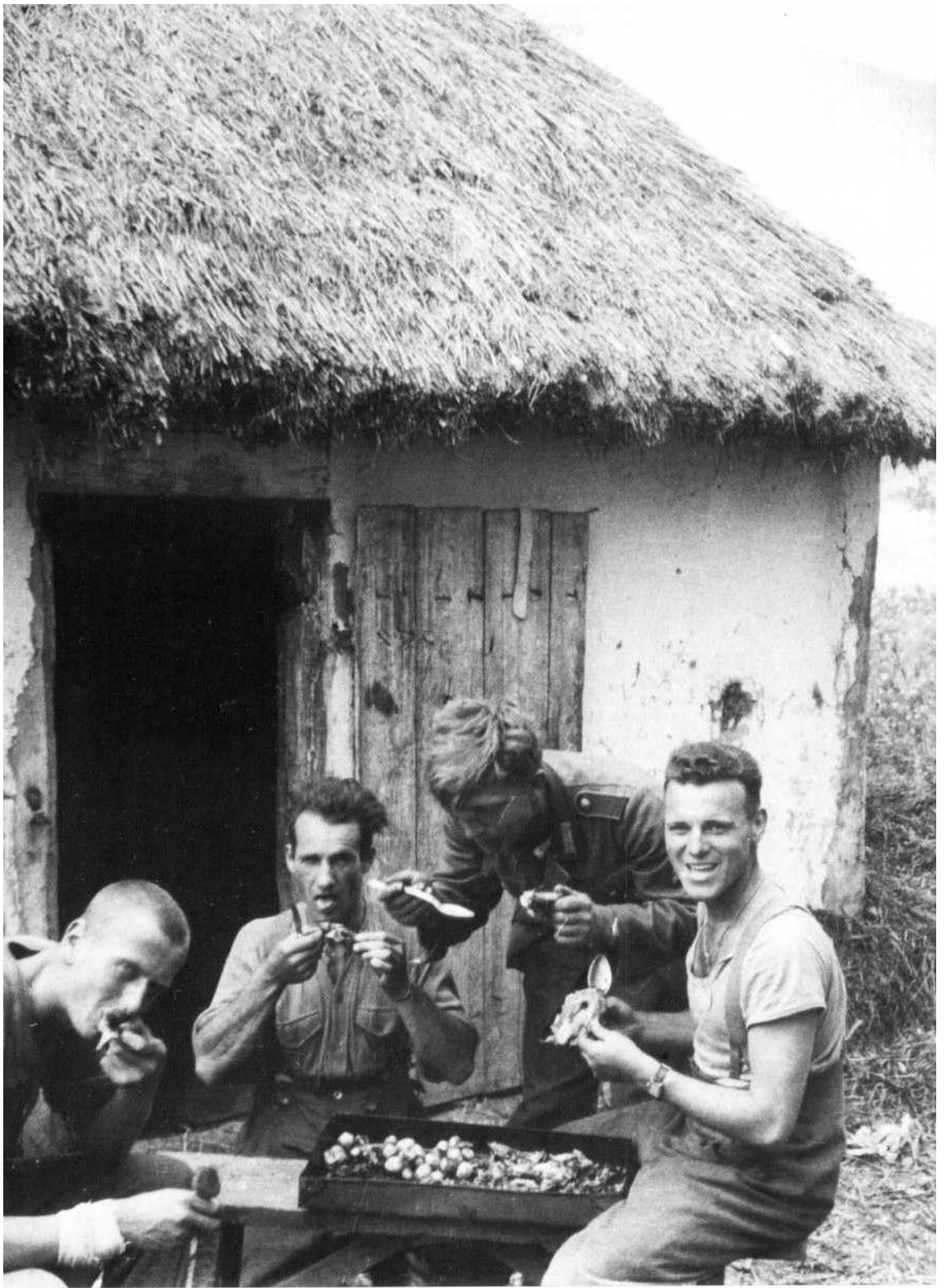


Abb. 13: Ungewohntes Menü.

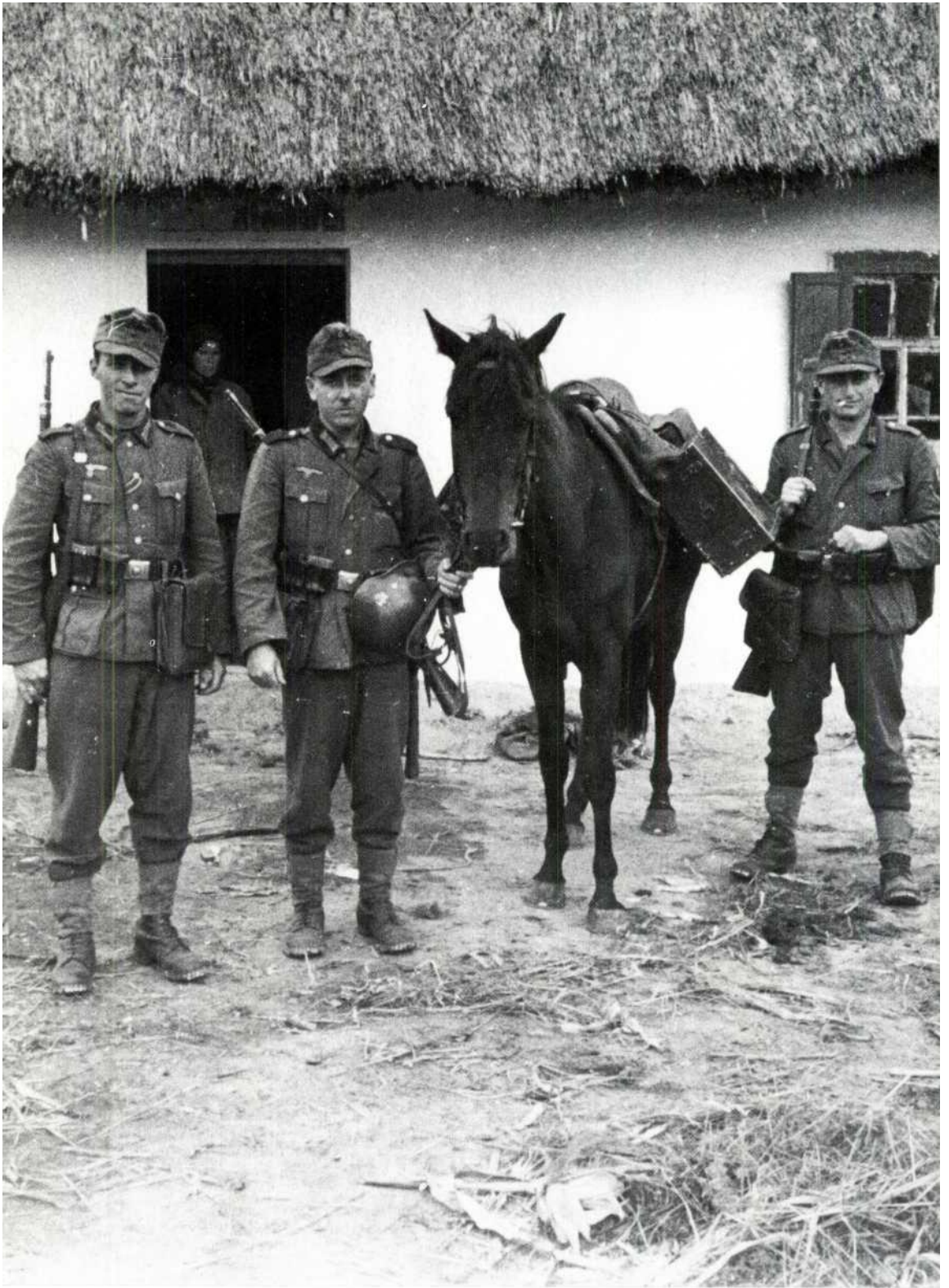


Abb. 14: Die mobile Funkstelle im Vormarsch.



Abb. 15: Brennendes Dorf beim Marsch zum Don.



Abb. 16: Im Vorfeld von Stalingrad, als die Toten noch begraben werden konnten.



Abb. 17: Provisorische Funkstelle auf Höhe 107,5.



Abb. 18: Der provisorische Bunker, Höhe 107,5.



Abb. 19: Blick nach aussen.



Abb. 20: Die provisorische Funkstelle bei der Höhe 107,5 von Stalingrad.



Abb. 21: Tote Kameraden im Schützengraben; tiefer konnten wir sie nicht begraben, weil der Boden tief gefroren war und die Russen ständig schossen.



Abb. 22: Ausgang aus dem Unterstand der 100-Watt-Stelle. Prusa auf der schwer umkämpften Höhe 102 in Stalingrad.



Abb. 23: Höhe 102 mit Blick nach Westen.



Abb. 24: Hinter Höhe 102, wenige Häuser blieben westlich stehen.



Abb. 25: Eis und Schnee bei der Fliegerschule auf Höhe 102 in Stalingrad.



Abb. 26: Stalingrad Mitte. Ruine eines Prunkgebäudes aus der Zarenzeit.



Abb. 27: Es gibt noch mehr Ruinen aus der Zarenzeit.



Abb. 28: Ruine in Stalingrad.

Johann Hochwallner aus Behamberg, NÖ (bei Steyr)

hat alle diese Bilder von 1 bis 167 im Russlandfeldzug 1941 und 1942 aufgenommen und entwickelt, jedoch erst jetzt nach 50 Jahren für dieses Buch kopieren lassen, nachdem er es in der Auslage dessen Verlages «Wilhelm Ennsthaler» am Stadtplatz in Steyr entdeckt und gekauft hatte. Beim Lesen erinnerte er sich an dessen Verfasser, den er als Funker der 100 Watt Funkstelle beim General der 44. Inf. Div. schon deshalb besonders gut kannte, weil Funker Sapp mit der Leitung des Bunkerbaues für die Winterstellung 1942/43 in Kietzkaja betraut war. Er bekam von ihm täglich angegeben, welches Material aus den zerstörten Häusern in Stalingrad herangebracht werden sollte. Er hatte dann das Glück knapp vor dem Durchbruch der Russen Ende November noch auf Urlaub geschickt zu werden. Das war ihm vorerst nicht erwünscht, weil er damit rechnen musste, dass er zu Weihnachten wieder an der Front sein müsse. So kam er der Katastrophe von Stalingrad aus, Sapp aber musste noch bleiben, um die Bunker fertig zu bauen, und kam dadurch in die Katastrophe. Beim Urlaub konnte Hochwallner seine belichteten Filme (er hatte sich 80 Stück 6x9 cm Sechserpackungen bei seinem vorherigen Einsatz in Frankreich gekauft) wohl entwickeln aber nicht kopieren. Dabei blieb es bis Ende vorigen Jahres, denn nach seiner Heimkehr musste er sie vor den Russen – Behamberg war in der russischen Besatzungszone – verstecken, denn seine Eltern hatten ein von diesen stark besuchtes Gasthaus, samt Bäckerei. Er wollte den Krieg vergessen, wie so viele andere, und dachte nicht mehr an die Bilder. Er sprach von ihnen nur zum Verleger, den die Bilder interessierten, denn dessen Metier ist das Verlegen von Kunstbüchern, die er in die ganze Welt verkauft. Ein Buch über Krieg und Kriegsgefangenschaft hatte er vor dem Buch «Gefangen in Stalingrad» noch nie verlegt. Er hatte es nur übernommen, weil es seine Frau, zugleich seine Lektorin, sehr positiv beurteilt hatte. Vom Buch ist nun tatsächlich schon die dritte Auflage im Druck, weil es viel gekauft wird. Die Bilder erweisen sich für eine weitere, überprüfte Auflage als sehr geeignet, ist es doch möglich, zu den bisherigen Bildern auch neue samt einer Luftbildkarte vom Grossteil des zerstörten Stalingrad und Bilder anderer Autoren zu bringen.

Johann Hochwallner ist ein typischer Fall, wie es vielen jungen Österreichern gegangen ist. 1936/37 musste er zum wiedererrichteten Österreichischen Bundesheer einrücken und blieb dort, bis 1938 Hitler in Österreich einmarschierte und wurde, ob er wollte oder nicht, in die Deutsche Wehrmacht übernommen. Er machte den Einmarsch ins Sudetenland, dann nach Frankreich und am 22. Juni 1941 den Einmarsch in die Sowjetunion mit, bis er knapp vor der Katastrophe von Stalingrad auf Urlaub geschickt wurde. Er kam nachher nicht mehr nach Stalingrad, sondern zur neuaufgestellten 44. Inf. Division, wieder als Leiter einer Funkstelle der NA. 64.

Als Nachrichten bei der Entwaffnung in Italien, nach Istrien und in die Gegend von Laibach Partisanenbekämpfung. Mit 1.11.1943 zur Neuaufstellung des Feldersatzbatl. Sicherung für den Nachschub und Ausbildung für den Fronteinsatz nach Forsinone, Rückzug bis Ende November in der Region Friaul, Plattensee, Fünfkirchen, Komeron. Absetzbewegung in die Tschechoslowakei; war am 8.5.1945, wo Teile der Division in russischer und amerikanischer Gefangenschaft den Krieg beendeten.

Stadtplan von Stalingrad

gezeichnet nach der 2. (verkleinerten) Ausgabe II. 42.

Ungefährer Maßstab 1:20.000

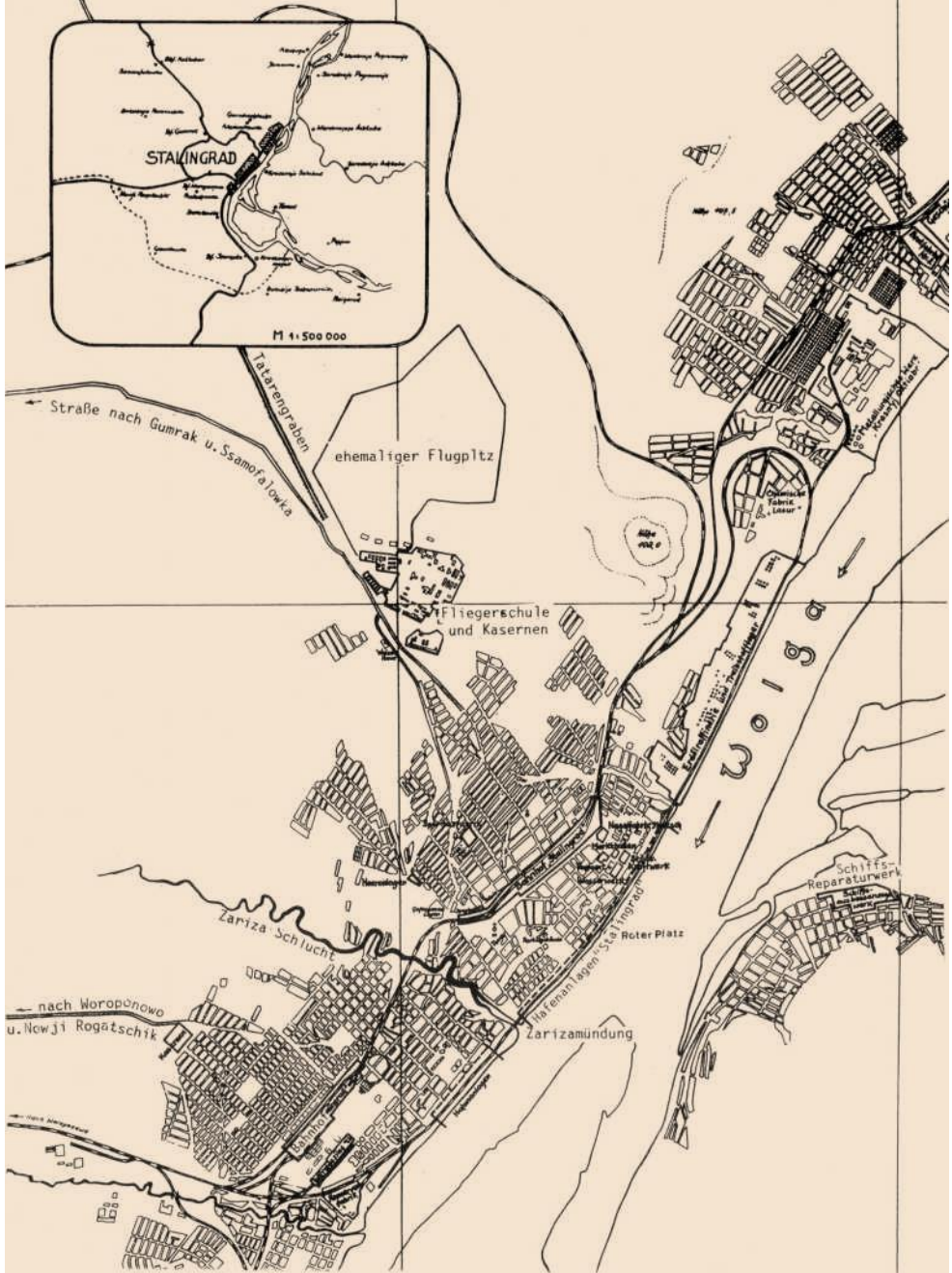




Abb. 1: Uffz. Johann Hochwallner, Leiter der 100-Watt-Funkstelle; Autor dieser Bilder; Selbstbildnis.

Abb. 2: Frauen von Kosak, an der russisch-polnischen Grenze.





Abb. 3: Vormarsch vor Kijew.

Abb. 4: Die getarnte Funkstelle, vorne Paul Kont, Komponist der «Moderne».



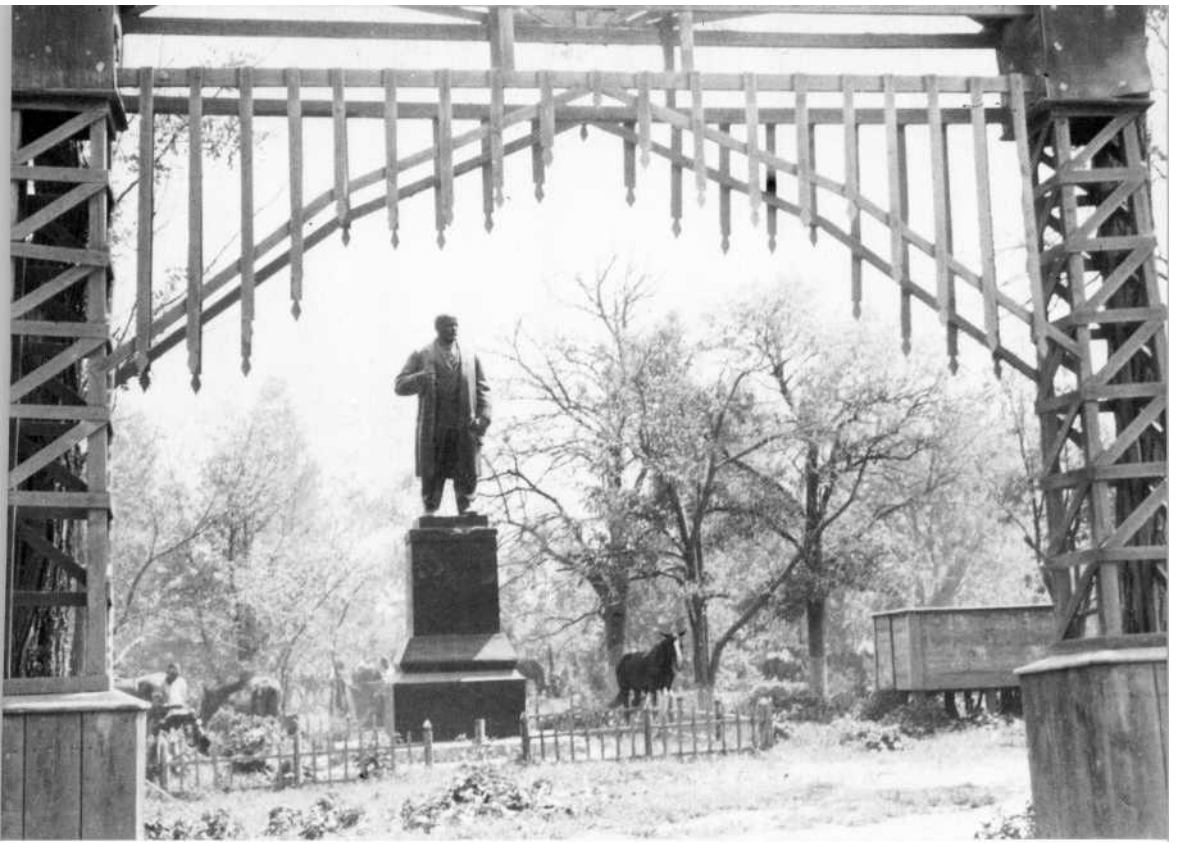


Abb. 5: Kulturpark in einem grösseren Ort in der Ukraine.

Abb. 6: Friedlicher Plausch im Dorf.





Abb. 7: Knapp vor Kijew

Abb. 8: Knapp vor Kijew, Landschaft und Menschen fast friedlich.



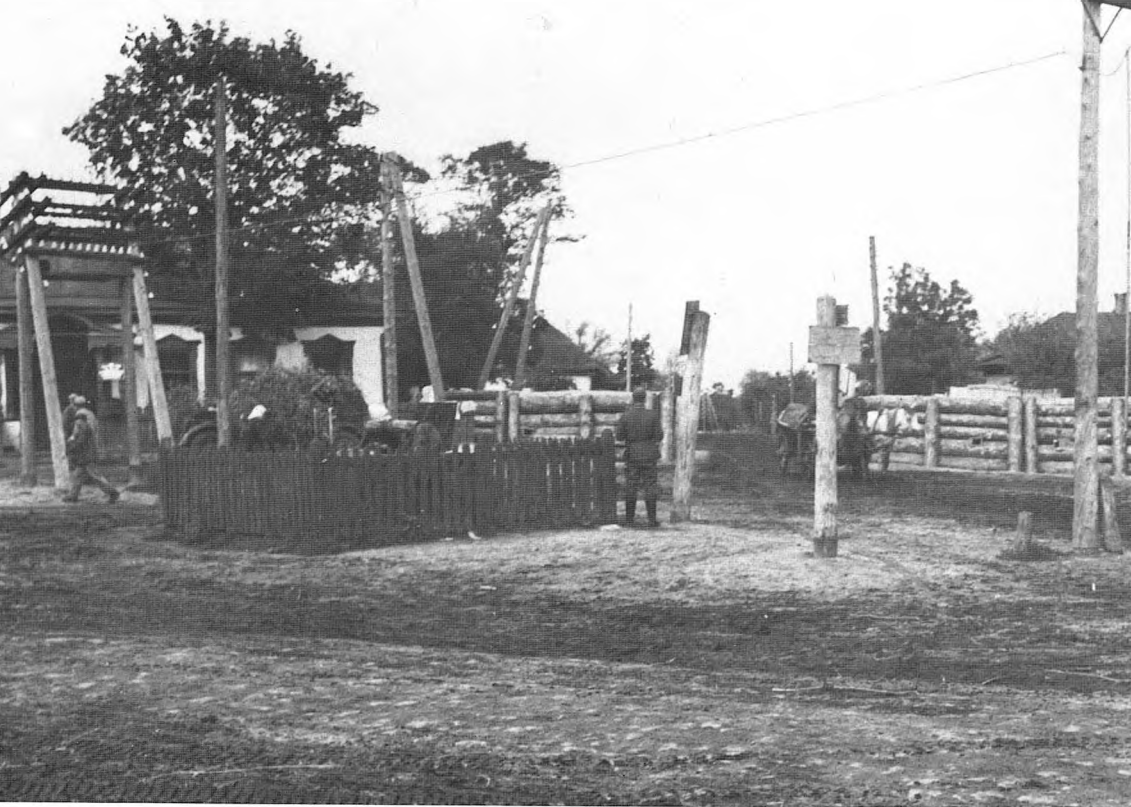


Abb. 9: Panzersperre vor Kijew.

Abb. 10: Panzersperre vor Kijew.





Abb. 11: Oberbefehlshaber Gen. Reichenau bei Kesselschlacht Kijew.

Abb. 12: Angeregtes Kartenstudium; Sommer 1941.





Abb. 13: Südlich von Kijewk, Plissezkoje.

Abb. 14: Grabstätte bei Plissezkoje.





Abb. 15: Gefangene aus Kijew, 1941.

Abb. 16: Bei Lysogorka, Heizmaterial entsteht aus Kuhmist, mit Füßen verdichtet, von der Sonne getrocknet.





Abb. 17: Truppenmitglieder bei einem Gefechtsstand (vorne links Paul Kont, Komponist der «Moderne», in Wien lebend).

Abb. 18: Russen in der Nähe von Belowodsk.





Abb. 19: Vor einer Dienststelle in der Nähe.

Abb. 20: Div. Gefechtsstand mit General Siebert an der Vormarschstrasse vor Kijew; Sommer 1941.





Abb. 21: Sie spielten gerne auf unsere Bitte.

Abb. 22: Kirche dieser Gegend, vom fahrenden Wagen aufgenommen.





Abb. 23: Kirche dieser Gegend, vom fahrenden Wagen aufgenommen.

Abb. 24: 100-Watt-Funktrupp bei einem Anhalt.





Abb. 25: Eine Frau erzeugt mit Kornstampfer und Fuss Brotmehl aus Mais.



Abb. 26: Mitten im Wald bei Poltawa verhalf uns die junge Dentistin trotz versprengter Russen zu Verpflegung.

Abb. 27: Alter Hausbesitzer in Melowaja.

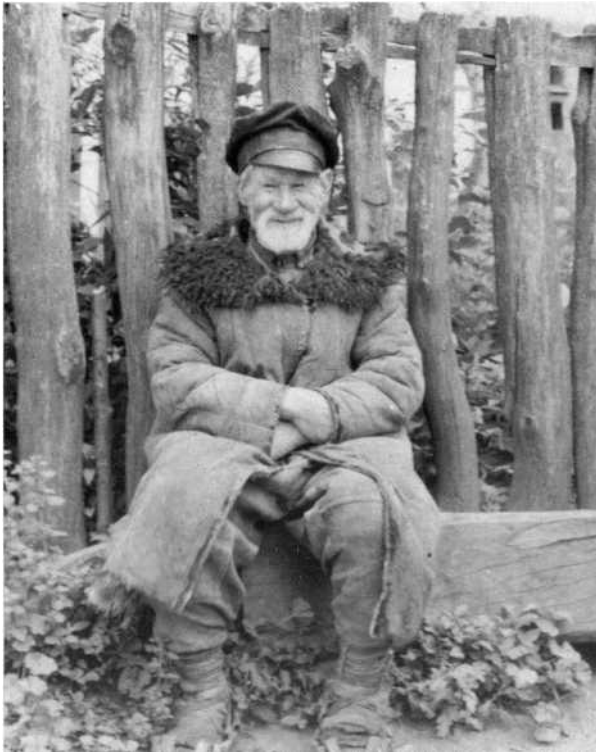




Abb. 28: Der ortsübliche Bauernherd bei Achtyrka, oben zwischen Herd und Mauer schläft man warm, auch bei grosser Kälte.

Abb. 29: Flüchtlinge bei (vermutlich) Lockwiza, 5. 10. 1941.





Abb. 30: Dorf am Weg gegen Charkow.

Abb. 31: Grabstätte von 2 Kameraden der Funkkompanie, 27. 9. 1941.





Abb. 32: 20.-30.9.1941 nach der Kesselschlacht von Kijew.

Abb. 33, 34: Dann kam Regen, Nebel, Schlamm und Eis, mehrmals hintereinander.





Abb. 35, 36: Zwischen Gadjatsch und Achtyrka.



?



Abb. 37: Weg durch die Schlammperiode.





Abb. 38: Achsbruch im Schlamm, 2 Wochen warten, ganz allein und verlassen.

Abb. 39: Das Glück der bespannten Einheiten.





Abb. 40: Dorffriedhof bei Charkow.

Abb. 41: Strassenkreuzung vor Charkow bei Olchany.





Abb. 42: Melowaja, Grab der Funker Raimund Kupka und Hans Swoboda, gefallen 4. 2. 1942.

Abb. 43: Dorf Melowaja gegen Osten.





Abb. 44: Brandruine des Funktrupps.

Abb. 45: Gräber der Kampfgruppe Krebs am rechten Donezufer Balakleja, Anschluß an 44. Inf.Div.

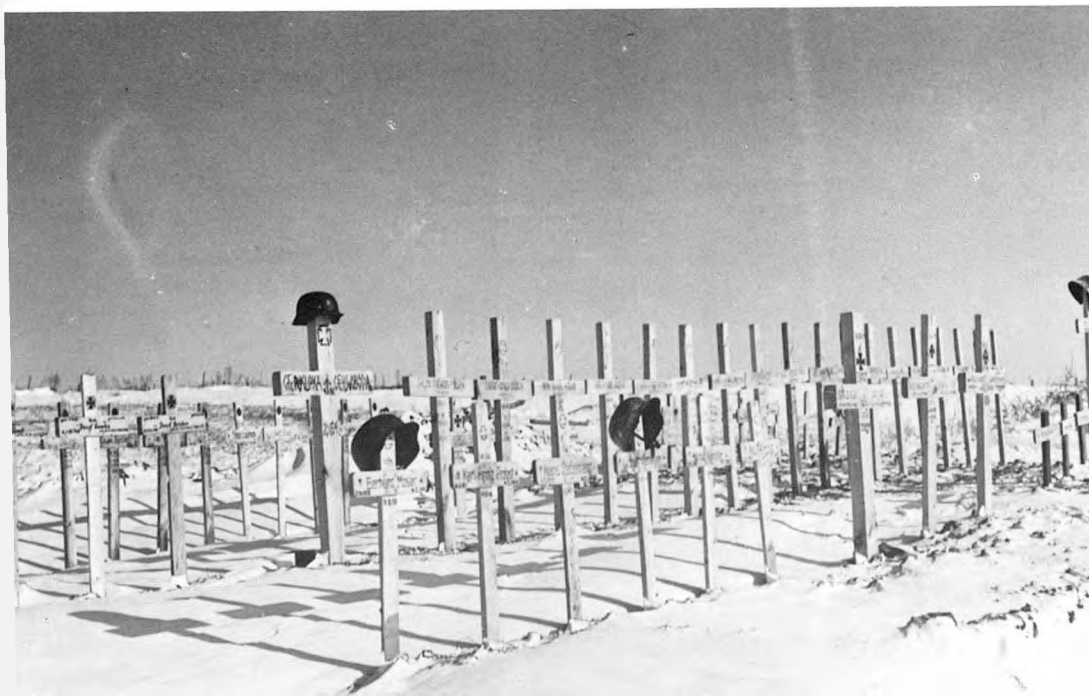




Abb. 46: Besuch des komm. Generals zur Ritterkreuzverleihung an Feldwebel.

Abb. 47: Neujahrsmorgen 1942 in Andrejew.





Abb. 48: ARI-Stellung zu den Donezauen bei Balakleja (durch Winschutzscheibe).

Abb. 49: Unsere Feldküche.





Abb. 50: Vorbereitung zum Fischen im Eis des Donez.



Abb. 51: Das erste Loch wird ins Eis gebohrt, dann noch mehrere, bis ein Kreis voll ist.



Abb. 52: Das Fischernetz wird abgeladen. Es hat Kork und Blei.

Abb. 53: Mit einer gegabelten Stange vorsichtig ins erste Loch gesteckt und unter dem Eis zum nächsten Loch geschoben.





Abb. 54, 55: Das geht so von Loch zu Loch bis zum ersten zurück.





Abb. 56: Alle ziehen das Netz heraus, es darf nicht reißen.

Abb. 57: Sie sind mit dem Fang zufrieden, auch die Militär-Küche.





Abb. 58: Winter in Adrejewka, Standort der 44. Inf.Division.

Abb. 59: Melowaja gegen Osten, Eckpfeiler der Winterfront.





Abb. 60: Links der Hausherr, rechts der Nachbar.

Abb. 61: Eisbruch bei Andrejewka; Vorfrühling 1942.





Abb. 62-65: Basar in Andrejewka am Winterende 1941/42.





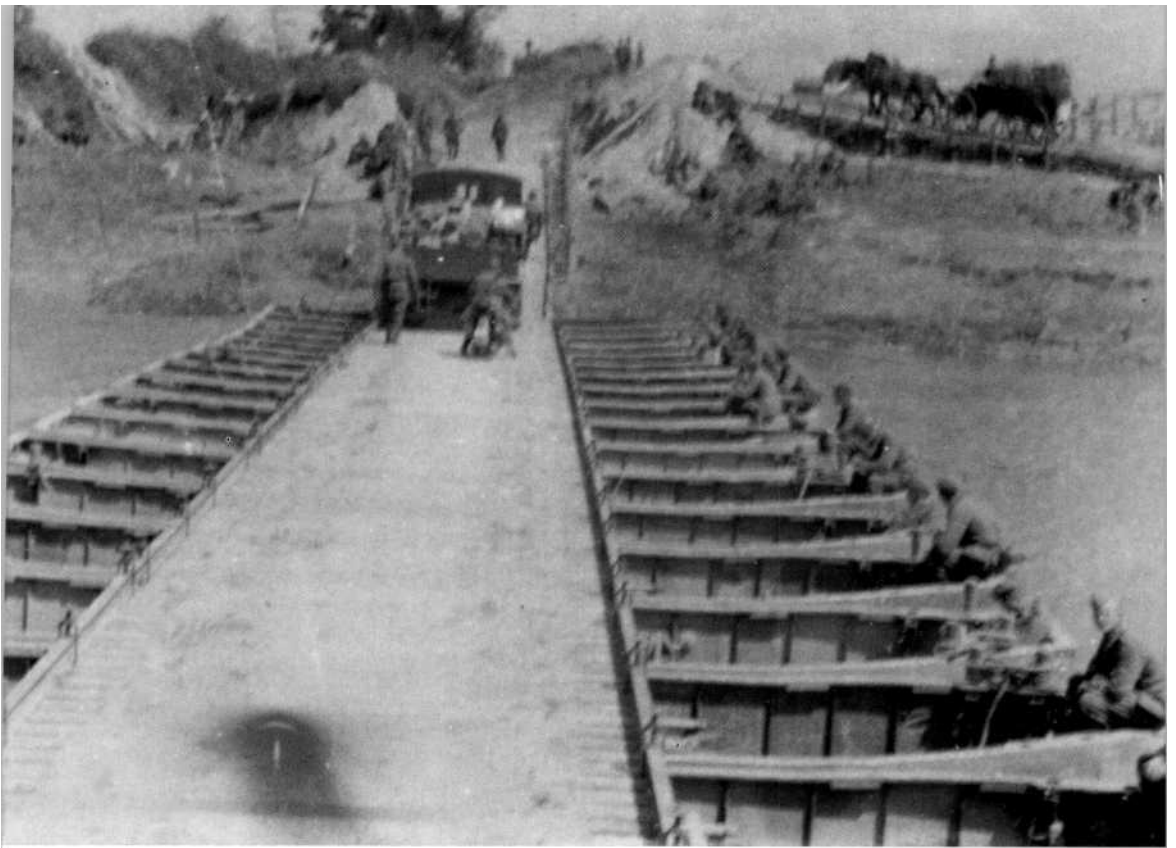


Abb. 66: Übergang über die Djesna, der Vormarsch nach Stalingrad beginnt.

Abb. 67: Die Selbstversorger freuen sich über die Fische der Diesna.





Abb. 68: 100-Watt-Funktrupp. Hochwallner mit Dr. Georg und Roman Jungwirth sowie Ing. Zender und zwei Neuen in Melowaja.

Abb. 69: Dorf in der Donsteppe.

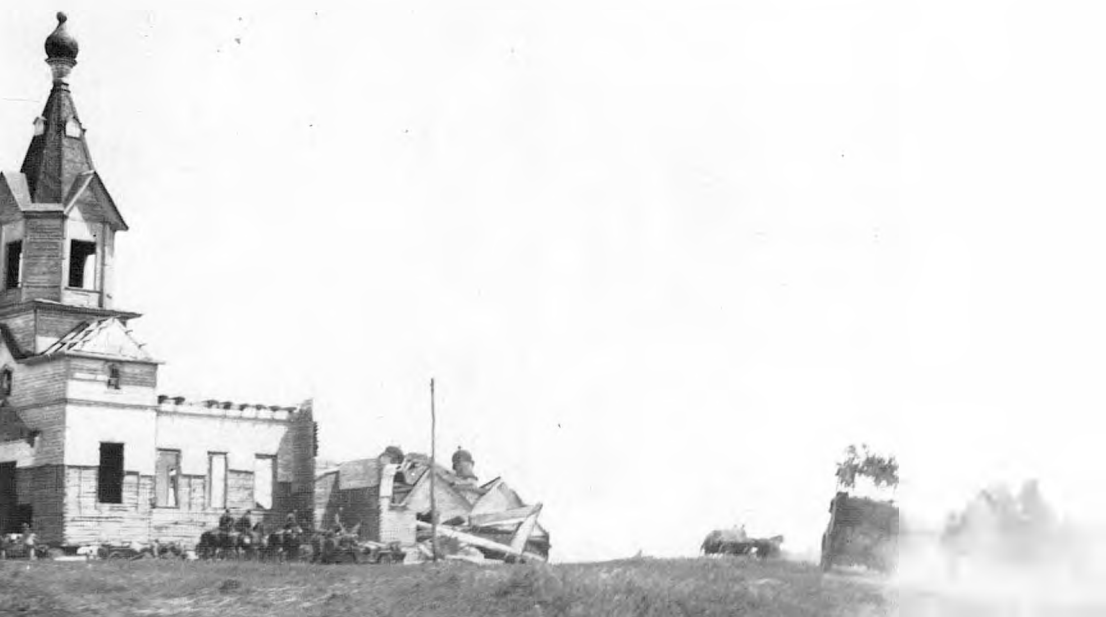




Abb. 70, 71: Unbekannte Dorfbilder, vermutlich im Dongebiet.





Abb. 72: In der Nähe von Millerowo gab es neue Funkwagen; 1942.

Abb. 73: Viehherden in der Nähe von Millerowo (Sommer 1942), Charkow-Stalingrad.





Abb. 74-76: Die Menschen um Belowodsk.



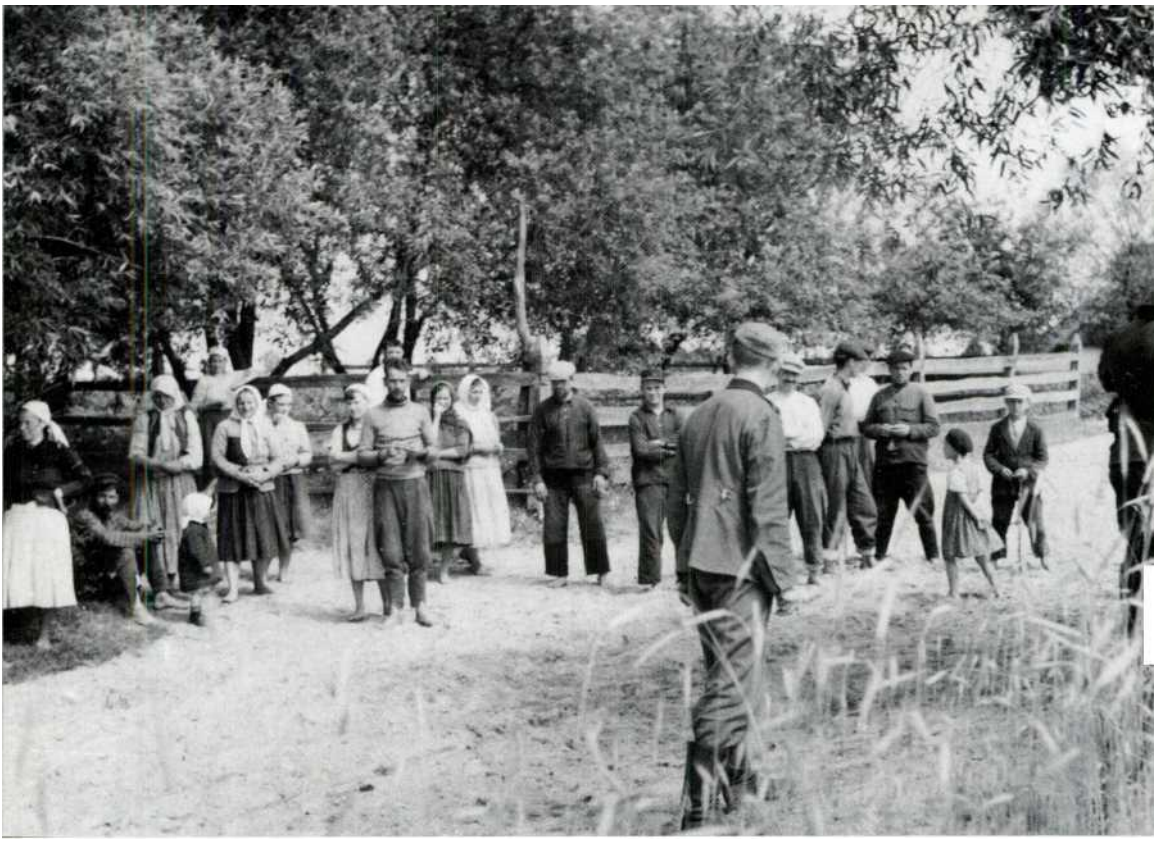


Abb. 77: Gefreiter Krapf, der Zeichenkünstler.





Abb. 78: Volksauflauf beim Gemeindeamt, daneben Geschäft für Produkte.

Abb. 79: In der Mehrzahl Zivilisten.





Abb. 80, 81: Daneben gab es Kriegsgefangene.





Abb. 82, 83: Vormarsch gegen Millerowo.





Abb. 84: Die Strohhtristen waren häufig noch mit Russen besetzt.

Abb. 85: Dorf in dieser Gegend, Name unbekannt.





Abb. 86, 87: Rumänische Kavallerie bei Kalatsch.





Abb. 88: Sie waren nur leicht bewaffnet, weil Hitler ihnen nicht traute. Stalin wusste das beim Durchbruch der Roten Armee Ende November auszunützen. Hitler erwies sich als Biertischstrategie.

Abb. 89: Flüchtlinge nach Westen.





Abb. 90, 91: Vormarsch im Staub der Donsteppe; Sommer 1942.





Abb. 92: Im Donbogen, grenzenlose Öde.

Abb. 93: Donbogen.





Abb. 94: Der Vormarsch in feinstem Staub und Sand.

Abb. 95: Leicht hügelig und ständig kurvig.





Abb. 96: Kurze Pause im Vorfeld des Donbogens.

Abb. 97: Es geht weiter.





Abb. 98: Kurzer Halt zum Aufschliessen, vorne Uffz. Ackerl.

Abb. 99: Unsere neuen Funkwagen sind endlich gekommen.





Abb. 100: Vorberge aus Kreide südlich des Dons.

Abb. 101: Donbrücke bei Wertjatschij, Rückzugsweg der Donbogenbesetzer nach Osten.

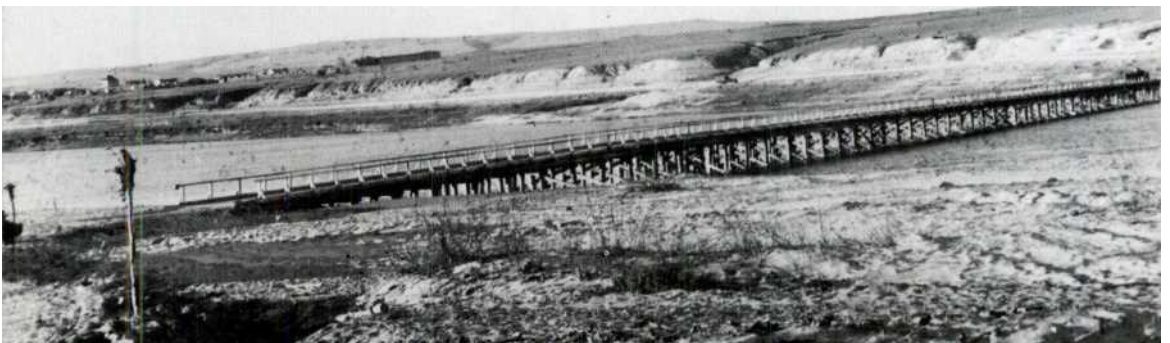




Abb. 102: Panzerbrücke über den Don (Wertjatschij).

Abb. 103: Der Don bei Ssirotinskaja.

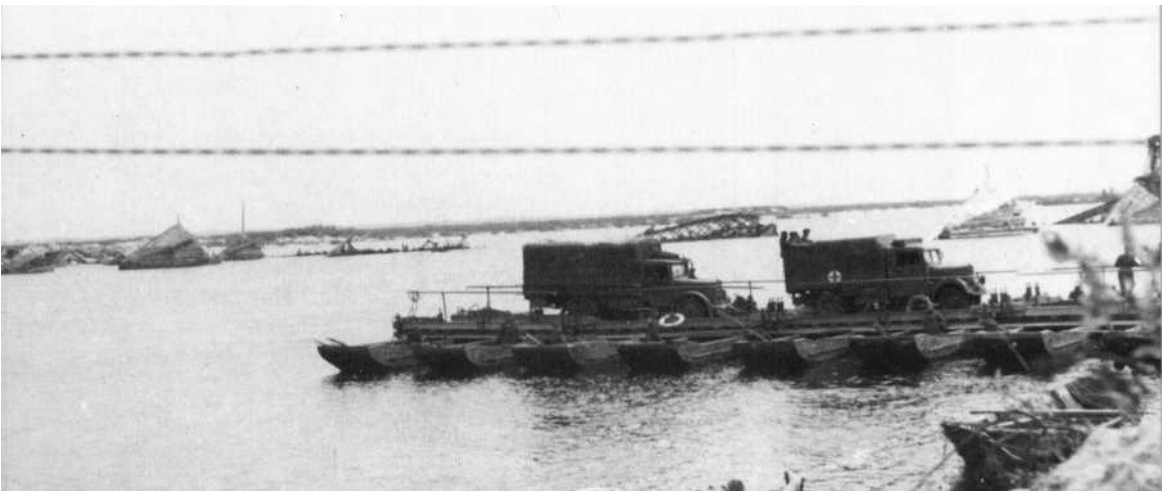




Abb. 104: Donübergang bei Ssirotinskaja.

Abb. 105: Donübergang bei Ssirotinskaja.





Abb. 106: Donübergang bei Ssirotinskaja.

Abb. 107: Pontonbrücke über den Don.





Abb. 108: Gefangene im Donbogen nach schwerem Kampf und grossen Verlusten.

Abb. 109: Gefangenentransport im Donbogen.





Abb. 110: Bombentreffer auf eine Notbrücke auf dem Weg zum Tschir.

Abb. 111: Mot.-Arie getarnt.





Abb. 112: Im Vorfeld des Tschir.

Abb. 113: Rast in den Tschirauen nach den Strapazen der Hitze.





Abb. 114: Pferdeappell am Tschir.

Abb. 115: Vormarschpause am Tschir.

